

TORGAU – STADT DER RENAISSANCE



TORGAU –

STADT DER RENAISSANCE

herausgegeben von Tilmann von Stockhausen
für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden

redaktionell bearbeitet von Cecilie Hollberg
unter Mitarbeit von Annemarie von Velsen-Zerweck



Sandstein Verlag Dresden

INHALT

- 7 Cecilie Hollberg
Geschichte der Stadt Torgau
- Das Schloss**
- 17 Steffen Delang
Schloss Hartenfels zu Torgau als Residenz
- 27 Arndt Kiesewetter/Stephan Pfefferkorn
Der Große Wendelstein und seine Bauplastik
- 37 Hans-Joachim Krause
Die Schlosskapelle
- 47 Hansjochen Hancke
Das Torgauer Stadtbild und die Ansichten
von Lucas Cranach
- Kirchenbau in Torgau**
- 57 Heinrich Magirius
Marienkirche
- 69 Heinrich Magirius
Klosterkirche der Franziskaner (Alltagskirche)
- 77 Hans-Joachim Kadatz
Die Torgauer Nikolaikirche
- Bürgerliche bzw. profane Architektur**
- 85 Peter Findeisen
Torgau als Stadt der Renaissance
- 95 Gerhard Glaser
Das Rathaus der Stadt Torgau
- 105 Thomas Rau
Das Kurfürstliche Kanzleigebäude
- 113 Hansjochen Hancke
Das Renaissance-Bürgerhaus »Zum Mohren«
- 121 Angelica Dülberg
Wand- und Deckenmalereien in Torgauer
Bürgerhäusern und im Schloss Hartenfels
- 135 Peter Ehrhardt/Jürgen Herzog/
Mechthild Noll-Minor
Das »Bürgermeister-Ringenhain-Haus«
Breite Straße 9
- 145 Mechthild Noll-Minor
Das Freihaus Pfarrstraße 3
- 153 **Renaissancebauten in Torgau**
- Anhang**
- 178 Glossar
- 180 Personen
- 182 Literaturverzeichnis
- 187 Bildnachweis

GESCHICHTE DER STADT TORGAU



Torgau wird erstmals im Jahr 973 urkundlich erwähnt. In einem entsprechenden Dokument bestätigt Kaiser Otto II. dem Erzstift zu Magdeburg seinen Besitz, darunter den Honigzehnt »ubi Turguo stat«.¹ Eine Gründungsurkunde der Stadt fehlt. Vermutlich waren sorbische Fischer (Fischerdörfchen) die ersten Siedler, denn der Name »torgov« ist dem Slawischen entlehnt und heißt »Markt«. Die mittelalterliche Burg geht wohl auf das 10. Jahrhundert zurück und diente der militärischen Sicherung der deutschen Ostgrenze.² Auf einem Porphyrmassiv am Westufer oberhalb der Elbe steht die Burg. Damit hatte sie festen Grund, war sicher vor der Flut, ermöglichte gute Fernsicht, bot einen sicheren Zugang zum Fluss und dominierte die sich dort kreuzenden alten Fernhandelsstraßen. Markgraf Konrad von Wettin übertrug 1119 an das thüringische Kloster Reinhardsbrunn die Burg, die Marienkirche und den Markt, doch scheint diese Übertragung nie verwirklicht worden zu sein.³ Die Marienkirche ist die erste Kirche Torgaus, Graf Thimo von Brehna aus dem Hause Wettin ließ sie um 1100 bei der Burgmannensiedlung auf seinem Eigen- gut errichten. Heute erinnert lediglich die Westfassade mit ihrem zur Barockzeit erneuerten Südturm an einen späteren Bau.

Westlich der Burganlage siedelten die Burgmannen. Der Burgbezirk zog sich über die Wintergrüne, Ritter-, Pfarr- und Katharinenstraße hin.⁴ In den Urkunden wird die Burg von der Stadt unterschieden. Sie ist seit 1181 als Lehen der Herren von Torgau bezeugt. Im 12. Jahrhundert entstand westlich vom Markt zwischen der heutigen Leipziger-, Rudolf-Breitscheid-, Wittenberger-, Kur- und Bäckerstraße eine regelmäßige Siedlung, zu der nach 1250 die Kirche St. Nikolai am Markt gebaut wurde. Durch Verdichtung der Besiedlung wurden die alten Burgbezirke Domnitzsch, Elsnig, Süptitz, Belgern und Torgau im 12. Jahrhundert zusammengelegt und zu einem Amtsbezirk vereint. Dessen Verwaltung und oberste Gerichtsgewalt oblag den Herren von Torgau. Zu welchem genauen Zeitpunkt Torgau das Stadtrecht erlangte, ist nicht bekannt. Erstmals findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre

1267 die Bezeichnung »civitas« (Stadt) für Torgau.⁵ Dieser Zeit ist auch das Stadtsiegel zuzuschreiben.

Im 13. Jahrhundert wurden in Torgau ein Zisterzienserinnen- und ein Franziskanerkloster gegründet, über deren Stiftungsjahre nichts überliefert ist. Beide Klöster werden 1243 als bereits bestehend genannt. Während die Zisterzienserinnen erst nach Grimma, dann nach Nimbschen verlegt wurden, blieben die Franziskaner in der Schloßstraße. Die Klosterkirche steht noch an ihrem ursprünglichen Platz, doch hat der heutige – aus dem 15. Jahrhundert stammende – Bau die alte Kirche verdrängt. Heute beherbergt der Kirchenbau die Aula des Johann-Walter-Gymnasiums. Die Klostergebäude sind nicht mehr erhalten, sie wurden 1834 nach diversen Veränderungen abgebrochen.

Als im Jahr 1288 Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meißen und der Ostmark, starb, entbrannte der Kampf um seine Nachfolge. Nach mehrfachem Herrscherwechsel und weiteren Erbstreitigkeiten setzte sich 1312 schließlich Friedrich I. der Freidige (1257–1323), auch der Gebissene genannt, als Stadtherr durch. Er übertrug den Herren von Torgau den Vorsitz der Gerichtsbarkeit und unterstellte dem Vogt, einem Beamten, die Verwaltung.

Zu den Bewohnern der Stadt zählten die grundbesitzenden Burgmannen, die slawischen Fischer, Kaufleute, Handwerker, Bauern sowie Pfahlbürger (Einwohner, die zur Miete wohnten). Die Vertretung der Bürger war der Rat. Zwar ist dessen Ursprung unbekannt, doch erwuchs er vermutlich aus den sieben Schöffen, denn sie werden noch in Verbindung mit dem Rat genannt.⁶ Nicht die Bürgerschaft wählte den Rat, sondern er selbst bestimmte seine neuen Mitglieder. Auf diese Weise entstand aus den Ratsfamilien eine Art Patriziat, das die Ämter verwaltete und z. B. Stadtrichter, Kämmerer, Bau- und Weinmeister stellte. Um 1400 wurden die anfangs von der Beteiligung am Rat ausgeschlossenen Kaufleute und Handwerker mit ihren Vertretern in den Rat aufgenommen. Die in vier Viertel (Bäcker-, Leipziger-, Fischer- und Spitalviertel)

Abb. 1: Torgau, Schloss Hartenfels von der Elbseite, Elbtor und Flaschenturm

eingeteilte Stadt stellte jeweils einen Viertelsmeister zum Rat, dessen Aufgabe es war, die Einnahmen und Ausgaben des Rates zu überwachen. 1379 kaufte der Rat dem Herrn Dietrich von Torgau das Obergericht ab. Durch diesen Kauf glückte es dem Rat, die gesamte Gerichtsbarkeit über die Stadt zu erlangen, was sowohl weitreichende Machtbefugnisse als auch eine lukrative Einnahmequelle, beispielsweise durch Eintreiben von Bußen, mit sich brachte. 1437 verlieh Herzog Friedrich der Sanftmütige (1370–1423) dem Rat »erblichen und zu ewigen gezeiten«, d. h. auf Dauer das Amt des Schultheißen.⁷ Die Stadt war schriftsässig, d. h. unmittelbar dem Landesherrn unterstellt, was den Vorteil hatte, dass sie unabhängig vom örtlichen Amtmann war. Aus dem mittelalterlichen Gewohnheitsrecht entwickelte sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein verschriftlichtes Stadtrecht. Der Stadt oblagen die soziale Fürsorge, die Armenpflege sowie die Sorge um Badehäuser, Hospitäler und das Schulwesen. Die Latein- und Gelehrtenschule wurde zwischen 1335 und 1371 begründet, ihr ältestes bekanntes Gebäude befand sich 1493 in der heutigen Wintergrüne 6.⁸ Von dort wurde die Schule 1557 in das Franziskanerkloster verlegt, wo sie bis 1835 verblieb. Zwar diente das Gebäude zwischenzeitlich als Lazarett, doch zog dort nach 1922 erneut die Schule ein.⁹

Der wirtschaftliche Aufschwung im 15. Jahrhundert war dem Durchgangshandel zu danken, der eine wichtige Einnahmequelle darstellte. Das bedeutendste Gewerbe der Stadt aber war das Brauwesen. Das Recht der Vergabe des Bierrechts lag beim Magistrat der Stadt und war an die Grundstücke innerstädtischer Vollbürger gebunden: Bürgerrecht und Eigentum eines Hauses mit Braugerechtigkeit waren die Voraussetzun-

Abb. 2: Wolff Giersings Brauerbe, Fischerstraße 11



Abb. 3: Albrecht Dürer, Kurfürst Friedrich der Weise, 1524, Kupferstich, 128 x 122 mm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett

gen zum Brauen. Je nach Vermögen und Grundstücksgröße wurde den so genannten Brauerben die Anzahl der zu brauenden »Biere« (ein Bier = 2200 l) vergeben. Die Ritterschaft hatte keine Braurechte. Das Brauverfahren war bereits im 14. Jahrhundert strengen Regeln unterworfen, auch bestand Bierzwang, d. h. absolutes Einfuhrverbot für fremde Biere. Schon im Mittelalter fand das Torgisch Bier weit über Torgau hinaus Abnehmer und galt in Kursachsen als begehrtes Getränk und haltbares Lagerbier.¹⁰ Auch die Torgauer Tuchmacher erfreuten sich bereits im 15. Jahrhundert eines hohen Ansehens.

Nach dem Aussterben der Askanier erlangte der Wettiner Friedrich der Streitbare 1423 neben dem thüringischen und meißnischen Besitz auch das Herzogtum Sachsen-Wittenberg und die Kurwürde. Zu Meißen und Dresden traten nun Torgau und Wittenberg als neue Herrschaften hinzu. Sie waren durch die Elbe verbunden und zugleich »politisch-strategisches Rückgrat des wettinischen Territoriums«.¹¹ Friedrich II. der Sanftmütige (1412–1464) heiratete 1428 in Torgau. Mit ihm wurde die Burg ein bevorzugter Aufenthaltsort der sächsischen Kurfürsten, was gewisse bauliche Veränderungen mit sich brachte: Hatte die mittelalterliche Burg Mitte des 15. Jahrhunderts noch aus verstreuten, heterogenen Gebäuden bestanden (Herrenhaus, Kapelle, Kanzlei, Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wehranlagen, Mauern, mehrere Türme), die sich um einen nahezu dreieckigen Hof reihten, war man fortan um ein homogeneres Gesamtbild bemüht. Zwischen 1482

und 1485 entstand unter Herzog Albrecht der nach ihm benannte Albrechtsbau, dessen Baumeister Konrad Pflüger war. Im 15. Jahrhundert wurde auch die älteste aus dem 14. Jahrhundert stammende Befestigung Torgaus durch eine neue ersetzt. In dieser Anlage fand das bürgerliche Selbstbewusstsein des ausgehenden Mittelalters seinen Ausdruck: Drei beeindruckende Tortürme markierten die Enden der vier Hauptstraßen.

In der so genannten Leipziger Teilung von 1485 teilten die beiden Söhne von Friedrich II., Ernst und Albrecht, das sächsische Herrschaftsgebiet untereinander auf. Albrecht (1443–1500) erhielt den meißnischen Teil, Ernst (1441–1486) dagegen den thüringischen nebst Sachsen-Wittenberg, d. h. der Kurwürde. Ernst musste Dresden verlassen und wählte Torgau bzw. Wittenberg als neue Residenz. Ihm folgte bereits 1486 der in Torgau geborene Friedrich der Weise (1463–1525) (Abb. 3). Zum Regierungssitz und ständigen Aufenthaltsort des Hofes erkor Johann der Beständige (1468–1532) Torgau. Die Residenz wurde zu einem politischen, kulturellen und religiösen Zentrum weit über Sachsen hinaus und brachte der Stadt beachtliche wirtschaftliche Vorteile, beispielsweise durch Feste, wie die Hochzeiten Johanns des Beständigen 1500 und 1513 in Torgau (Abb. 5). Friedrich der Weise hatte 1505 den bereits damals berühmten, in Wittenberg ansässigen Maler Lucas Cranach als Hofmaler berufen. Von seinen zahlreichen Werken für Torgau ist jedoch kaum noch etwas erhalten. Der Kurfürst widmete sich ebenfalls der städtischen Musikpflege und förderte den »chorus musicus« der Lateinschule, der für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes sorgte.¹² Ein Mitglied der Hof-

Abb. 4: Lucas Cranach d. Ä., Werkstatt, Martin Luther, 1532, Holz, 18,5 x 15 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister



Abb. 5: Lucas Cranach d. Ä., Kurfürst Johann der Beständige mit Nelkenkranz, 1526, Holz, 57 x 37 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister

kapelle, Johann Walter (1496–1570), wurde schließlich als Kantor bestellt. Die Torgauer Kantorei diente als Vorbild für alle weiteren Kantoreien, die in protestantischen Ländern eingerichtet wurden. Walter, ein Freund Martin Luthers (1483–1546), legte die gesamte musikalische Liturgie für das Kirchenjahr fest.

Aufgrund der Nachsicht Friedrichs des Weisen konnte sich die reformatorische Lehre Luthers schnell in Torgau verbreiten (Abb. 4). Bereits 1520 war die erste evangelische Predigt von Valentin Tham in der Nikolaikirche zu hören. 1521 hielt Luther selbst die erste seiner über 40 Predigten in Torgau. Nach der Hinwendung zur Reformation entführten zwei Torgauer Bürger 1523 neun Nonnen – denen drei weitere folgten – aus dem Zisterzienserinnenkloster Nimbschen. Unter ihnen war auch Katharina von Bora (1499–1552), die spätere Frau Luthers.¹³ In der Fastnacht 1525 stürmten trunkene Täter das Franziskanerkloster. Doch bereuten sie ihre Tat im Anschluss. Letzte altkirchliche Bastion blieb noch für kurze Zeit die Marienkirche, bis der dortige Pfarrer Möller 1525 starb und Gabriel Zwilling, Didymus genannt, ein »dynamischer Theologe aus dem Umkreis Luthers«, als dessen protestantischer Nachfolger ins Amt berufen wurde.¹⁴ Damit waren die geistliche Gerichtsbarkeit beseitigt und die Ausbreitung der Reformation in Torgau beschleunigt worden. Am 5. Mai 1525 starb Friedrich der Weise. Sein Bruder und Nachfolger,



Abb. 6: Lucas Cranach d. J., Johann Friedrich der Großmütige in Rüstung der Schlacht bei Mühlberg, 1578, Leinwand, 120 x 93 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Rüstkammer

Kurfürst Johann der Beständige, bekannte sich öffentlich zur neuen Lehre und trug damit zur Sicherung der Reformation in Torgau bei: 1526 schloss er mit Philipp von Hessen (1504–1567) das protestantische Gotha-Torgauische Bündnis. 1529 wurde die evangelische Kirchenvisitation durchgesetzt. 1530 schließlich überreichte Philipp Melancthon (1487–1560), Reformator und Freund Luthers, dem Kurfürsten das Gutachten der Wittenberger Theologen. Diese so genannten Torgauer Artikel dienten als Grundlage für das Augsburger Bekenntnis der Protestanten.

Unter Johann Friedrich dem Großmütigen (1503–1554), der im Torgauer Schloss geboren worden war, erlebte die Stadt ihre Glanzzeit (Abb. 6). Die Heimführung der 1526 geehelichten Sibylle von Cleve wurde im Jahr 1527 aufs Feierlichste begangen. Als Baumeister für das Schloss berief der Kurfürst Konrad (Cunz) Krebs (1492–1540) (Abb. 8). Erst der dritte Plan des Baumeisters fand die Zustimmung des Kurfürsten und zwischen 1533 und 1540 im Johann-Friedrich-Bau (Flügel C, heute Landratsamt) seine Umsetzung. Krebs schuf damit das Hauptwerk der Frührenaissance in Deutschland, während ihm mit dem Wendelstein das geniale Meisterstück des Treppenbaus gelang. Nachfolger von Krebs waren Andreas Günther und Nickel Gromann, letzterer Baumeister der Schlosskapelle, dem ersten protestantischen Kirchenbau auf deutschem Boden. Luther weihte die Kapelle 1544 mit einer Predigt ein, zu der Johann Walter eine siebenstimmige Motette komponiert hatte.

Hatte Torgau 1505 etwa 3000 Einwohner gezählt, verdoppelte sich ihre Zahl bis 1551 auf

nahezu 6000.¹⁵ Damit reichte die Stadt etwa an die Einwohnerzahlen von Dresden und Annaberg heran, hatte Wittenberg, Meißen und Chemnitz überflügelt und lag nur mit geringem Abstand hinter Leipzig. Dieser rapiden Bevölkerungszunahme sowie zwei großen Stadtbränden (1442 und 1482) folgte eine rege Bautätigkeit. Je näher am Markt gebaut wurde, desto höher und prächtiger gestalteten sich die Häuser.

Dem ernestinischen Kurfürsten Johann Friedrich und seinem albertinischen Vetter, Herzog Moritz von Sachsen (1521–1553), oblag gemeinsam die Schutzherrschaft über das Stift Wurzen. Als der Kurfürst 1542 mit dem Bischof von Meißen über die Türkensteuer (Steuer zur Finanzierung der Kriege gegen die Türken) in Streit geriet, usurpierte er kurzerhand das Recht von Moritz und besetzte das Stift Wurzen. Diese so genannte Wurzener Fehde blieb die größte »kriegerische Leistung« der Torgauer und konnte – dank der Vermittlung durch Philipp von Hessen – ohne Blutvergießen beendet werden. Bis heute wird dieses Ereignis alle zwei Jahre nach Pfingsten mit dem Auszug der »Geharnischten« begangen (Abb. 7). Die seit Jahren bestehenden Spannungen zwischen Albertinern und Ernestinern erwiesen sich jedoch im Schmalkaldischen Krieg als verhängnisvoll. 1546 zwang Moritz, der sich mit Kaiser Karl V. (1500–1558) gegen den Kurfürsten verbündet hatte, das unverteidigte Torgau zur Übergabe. Unweit von Torgau kam es bei Mühlberg zur entscheidenden Schlacht. Das kurfürstliche Heer und die Protestanten wurden durch kaiserliche Truppen und Herzog Moritz besiegt. Wegen Rebellion verurteilte Karl V. die beiden Anführer der Protestanten, Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp von Hessen, zum Tode. Auf Bitten von Moritz begnadigte er sie dann jedoch zu lebenslanger Haft.

Herzog Moritz übernahm am 26. April 1547 die Residenzstadt Torgau. In der Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 musste Johann Friedrich zugunsten seines albertinischen Vetters Moritz auf die sächsische Kurwürde und den Kurkreis verzichten. Torgau wurde albertinisch und

Abb. 7: Der Auszug der Geharnischten findet alle zwei Jahre zu Pfingsten zum Gedenken an die Wurzener Fehde von 1542 statt



Abb. 8: Jorg Diener, Grabplatte von Konrad (Cunz) Krebs, ca. Mitte 16. Jahrhundert, Sandstein, heute im Lapidarium, Schloss Hartenfels



Abb. 9: Unbek. Meister, Katharina von Bora, Gemahlin Martin Luthers in Witwentracht, ca. Mitte 16. Jahrhundert, Sandstein, Grabstein in der Marienkirche zu Torgau

trat aus dem Mittelpunkt der Politik, denn die Ernestiner verlegten ihre Hofhaltung nach Weimar. Die Albertiner aber entschieden sich für Dresden als Residenz. Zwar fanden in Torgau weiterhin Landtage und Hochzeiten statt, doch geriet die Stadt zusehends an den Rand der Ereignisse. Dennoch feierte August (1526–1586), der Bruder von Moritz, 1548 seine Hochzeit mit der dänischen Prinzessin Anna (1532–1585) im Torgauer Schloss, das erstmals in diesem Jahr mit dem Namen Hartenfels genannt ist.¹⁶ Als 1552 in Wittenberg die Pest ausbrach, zog sich die Universität für einige Monate nach Torgau in das Franziskanerkloster zurück. Auch Katharina von Bora gelangte hierdurch nach Torgau. Sie erlag noch im selben Jahr den Folgen eines Unfalls. Ihr ehemaliges Wohnhaus steht in der Katharinenstraße, ihr Grabstein befindet sich in der Marienkirche (Abb. 9). Eine Zusammenkunft von Kurfürst Moritz mit den protestantischen Fürsten von Küstrin, Hessen und Mecklenburg auf dem Schloss 1551 war der Ausgangspunkt eines Bündnisses mit dem französischen König Heinrich II. (1519–1559) gegen Kaiser Karl V. Im März 1552 zog Moritz erfolgreich gegen die kaiserlichen Truppen für die Sicherung des evangelischen Glaubens ins Feld. In der blutigen Schlacht bei Sievershausen kam der junge Wettiner 1553 unter ungeklärten Umständen ums Leben. Die Kurwürde ging an seinen Bruder August, weswegen

Torgau lutherisch blieb. August führte 1575 unter der so genannten Eintrachtsformel alle Augsburger Konfessionsverwandten zusammen. Der Lateinschule überließ er 1557 das Franziskanerkloster und seine 1580 erlassene Schulordnung regelte bis 1815 das Schulwesen der Stadt. Ein Jahr vor seinem Tod verlobte sich der verwitwete Kurfürst mit der dreizehnjährigen Prinzessin Agnes von Anhalt auf dem Schloss. In seiner Regierungszeit entstand der bedeutendste bürgerliche Bau Torgaus, das Rathaus. Valten Wegern erbaute es zwischen 1563 und 1565 nach Plänen des Dresdner Malers Andreas Bretschneider d. Ä.

In der Regierungszeit Christians I. (1560–1591) gewannen die Ideen Melancthons, Reformator und Freund Luthers, an Bedeutung. Abermals kamen in der ehemaligen Residenzstadt die protestantischen Fürsten zusammen und schlossen dort 1591 ein Bündnis zur Sicherung von Reichsverfassung und Frieden. Sie verpflichteten sich darin, die Franzosen gegen die Spanier und die katholische französische Liga zu unterstützen. Dieser Torgauer Vertrag stellte den Höhepunkt der gemeinsamen Politik der protestantischen Fürsten dar. Mehrfach kam der Landtag auch unter Christian II. (1583–1611) in Torgau zusammen. Johann Georg I. (1585–1656) heiratete im Schloss Hartenfels, das ihm den Georgenbau am Bärengaben verdankt (Flügel A). Aus Anlass der Hochzeit seiner ältesten Tochter Sophie Eleonore

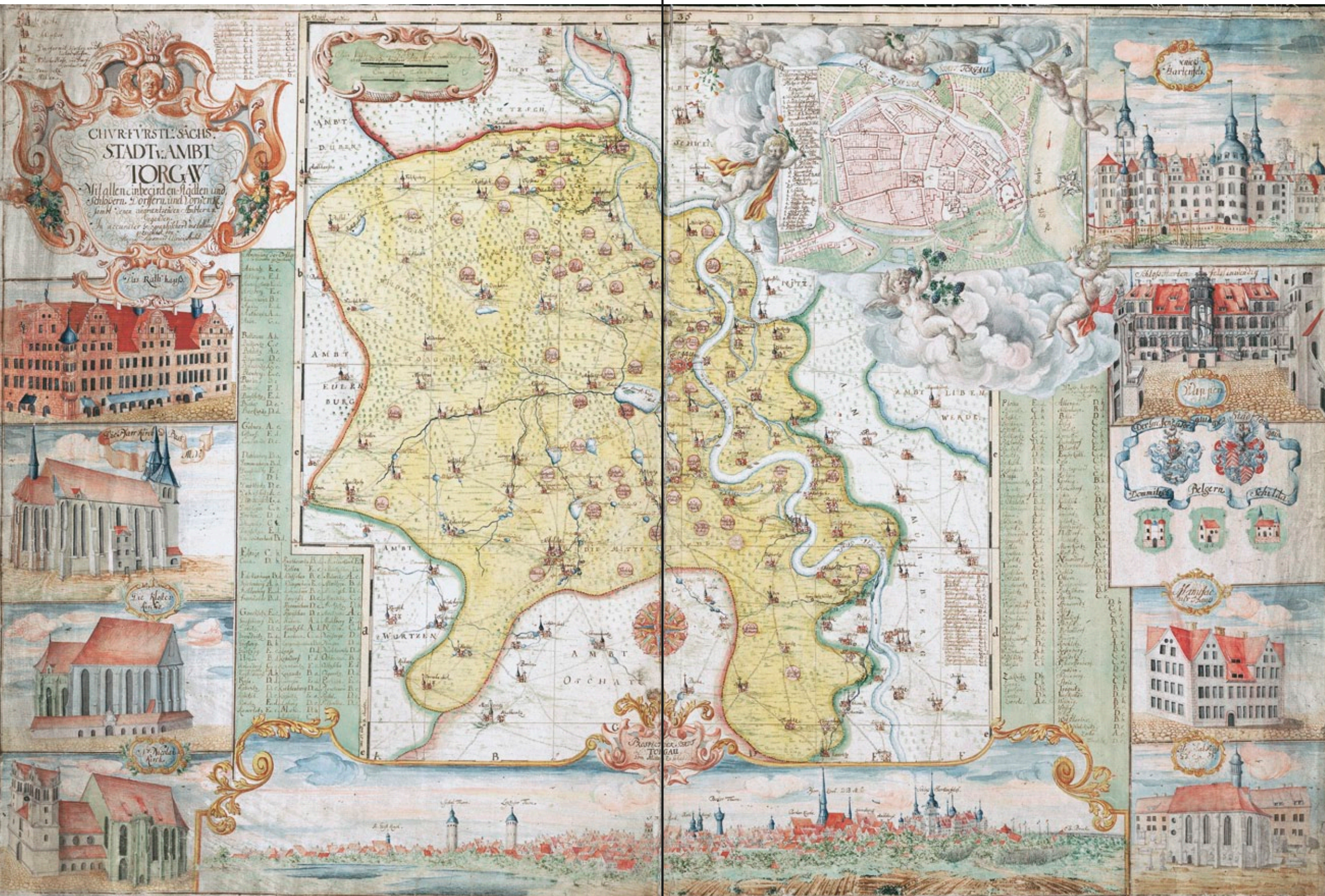


Abb. 10: Hans Sigmund Ulrici, »Churfürstl. Sächs. Stadt v. Amt Torgaw. Mit allen einbecircten Städten und Schloßern, Dörffern und Vorwerke, sambt denen angrenzenden Ämtern und Gegenden« um 1710/20, 97 × 64,5 cm, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden

Im Zentrum der Karte liegt das Amt Torgau. Der untere Bildteil zeigt eine Stadtansicht Torgaus, zu der oben rechts ein Stadtplan abgebildet ist. Auf den Randbildern der Karte sind Ansichten der prominentesten Gebäude in Torgau dargestellt, von links oben nach rechts unten sind das:

Rathaus, Marienkirche, Franziskanerklosterkirche (Alltagskirche), Nikolaikirche, Schloss Hartenfels, Innenansicht des Schlosshofes mit dem Großen Wendelstein, Manufactur Haus (Kurfürstliche Kanzlei), Hospital, Kirche Spiritus Sanctus (Hl. Geist)

DER GROSSE WENDELSTEIN UND SEINE BAUPLASTIK



Der Hof von Schloss Hartenfels wird durch den Großen Wendelstein des genialen Baumeisters Konrad Krebs beherrscht, 1536 vollendete er das Meisterwerk. Die schlanke, außergewöhnlich kühne Konstruktion des monumentalen Treppenturms gehört zu den Inkunabeln deutscher Renaissancearchitektur und wird gleichsam als Wahrzeichen der Stadt Torgau empfunden (Abb. 1). In der Mitte vor dem Johann-Friedrich-Bau gelegen, ermöglichte der Große Wendelstein im 16. Jahrhundert den einzigen Zugang in die Obergeschosse. Ein weiteres Treppenhaus innerhalb des Gebäudes gab es nicht. Über zwei gerade Freitreppen zu beiden Seiten des Wendelsteins gelangt man auf einen als kubischen Sockel ausgebildeten Altan, von dem aus ein repräsentatives Portal in das Schloss führt. Die Brüstung des Altans ist umlaufend mit einem großartigen Wappenfries geschmückt. Auf dem Altan stehend erhebt sich der offene Treppenturm mit sechs äußerst schlanken Pfeilern, zwischen denen sich die Treppe in zwei Vollkreisen emporwindet (Abb. 2). Dabei führen die Stufen jedoch nicht bis ins Zentrum des Kreisgrundrisses, sondern bilden mit ihrer sich um eine gedachte Mittelachse emporschraubenden Spindel in der Mitte ein freies Treppenauge. Gleichzeitig dient die geschwungene Spindel als innerer Handlauf. Im Unterschied zum Wendelstein der Albrechtsburg in Meißen verzichtete Konrad Krebs auf jegliche Stützen der inneren Spindel. Damit erscheint die Treppenschraube eher schwebend als ihre Lasten der Umfassungskonstruktion anvertrauend.

Zwischen der Wendeltreppe und den Gebäudeeingängen im 1. und 2. Obergeschoss befindet sich jeweils ein quadratischer Raum, der als offene Laube mit feingliedrigem Netzgewölbe ausgebildet ist. Alle Bauglieder sind in ihren Querschnittsdimensionen auf das absolut notwendige Minimum reduziert. Sie vermitteln der Konstruktion den Eindruck von Leichtigkeit, ja fast von Zerbrechlichkeit. Die weithin frei sichtbaren Unterseiten der geschwungenen Stufen sind reich profiliert und verschmelzen optisch zu einer weichen, an eine Vorhangdraperie erinnernde Struktur (Abb. 3). Im 3. Obergeschoss mündet der innere Handlauf in eine halb hohe

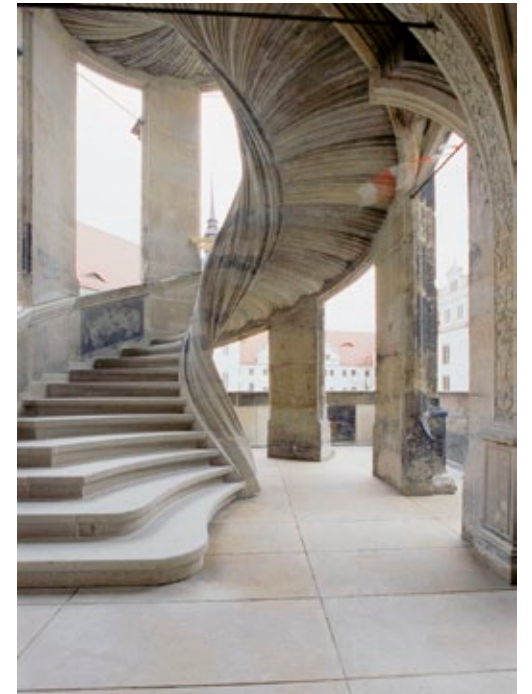


Abb. 2: Wendeltreppe im 1. Obergeschoss des Wendelsteins nach der statischen Konsolidierung

Trommel, die das offene Treppenaug nachzeichnet. Von der obersten Podestebene aus öffnet sich ein atemberaubender Blick auf den Schlosshof. Das offene Treppengehäuse schließt oben mit einem Sterngewölbe ab. In seinen Kreuzungspunkten befinden sich drei plastisch gestaltete Schlusssteine – unter anderem mit dem Porträt des Baumeisters Konrad Krebs (Abb. 4, 5). Hoch oben über dem offenen Wendeltreppenaufgang thront die so genannte Spiegelstube, ein kleiner, in den Hof ragender Raum mit Vorhangbogenfenstern und teilweise erhaltenen Wandmalereien von Lucas Cranach d. Ä. Über eine kleine verborgene Treppe von innen erreichbar, erlaubte die einst mit Spiegeln ausgestattete Turmstube dem Landesherrn einen hervorragenden Überblick zum Hofgeschehen.¹ Die über 27 m hohe Konstruktion wird schließlich durch einen geschweiften Giebel bekrönt. Welch Eleganz und Kühnheit an architektonischer Konstruktion! Unter den zahlreichen Wendelsteinen der europäischen Architekturgeschichte gibt es wohl kein Vergleichsbeispiel.



Abb. 3: Die Wendeltreppe in der Ansicht von unten mit dem offenen Treppenauge, Zustand nach der statischen Konsolidierung 2003

Die Bauplastik und ihre Deutung

Feinplastischer Dekor mit Grottesken, Ranken und figürlichen Reliefs steigern die Pracht des Bauwerks. Die heute steinsichtigen Bildwerke waren ursprünglich farbig gefasst. So muss man sich die Rücklagen der Reliefs und der Ornamentbänder an den Pfeilern leuchtend blau ausgelegt vorstellen. Hinzu kamen partielle Vergoldungen und die starke Farbigkeit der heraldisch gefassten Wappen. Die Reliefs und Bildwerke sollten aber nicht nur als schmückendes Beiwerk empfunden werden. Sie waren zugleich auch Teil eines ikonographischen Programms, das dem Selbstverständnis fürstlicher Machtrepräsentation diente.² Besonders augenfällig wird dies bei den Wappen der Altanbrüstung und des Treppengehäuses. Auf der nördlichen Seite des Wendelsteins erkennen wir zunächst das große Wappen des Kurfürsten Johann Friedrich und auf der südlichen Seite das seiner Gemahlin Sibylle von Cleve. Über den Treppenaufgängen markieren sie die seitlichen Eingänge in den Wendelstein zur Festetage und verwiesen den Besucher auf den Herren des Schlosses. Inhaltlich zugeordnet sind siebzehn Wappen und zwei figürliche Reliefs auf der weit auskragenden Brüstung des Sockelpodests. Ausgehend von dem Wappen des Kurfürsten in der Mitte der Altanvorderseite befinden sich nördlich davon die Wappen seiner Vorfahren väterlicherseits und südlich die seiner Vorfahren mütterlicherseits. Der Kurfürst ließ damit eindrucksvoll seine verwandtschaftlichen Wurzeln als Ausdruck seiner vornehmen Her-

kunft dokumentieren. Die von den Dresdner Bildhauern Michael Mauth und Ullrich Kreuz geschaffenen Wappen sind stark plastisch mit tiefen Unterschnidungen des Steins gearbeitet. Leider mussten die Originale aus Cottaer Sandstein aufgrund starker Verwitterungsschäden durch Kopien aus dem widerstandsfähigeren Schlesischen Sandstein ersetzt werden.

In den Ecken zu den Freitreppen wird die Wappengalerie ergänzt durch zwei figürliche Reliefs mit den Darstellungen »Samson als Löwenbezwinger« und »David, der Goliath besiegt«. Als Sieg des Guten über das übermächtige Böse stehen sie symbolisch für den Kampf des Kurfürsten gegen die Feinde der Reformation. Die beiden geraden Treppenaufgänge flankieren Brüstungen mit Flachreliefs von ornamental verspielten allegorischen Figuren. Am Treppenantritt stehen auf hohen Sockeln die überlebensgroßen Steinfiguren des Kurfürsten Johann Friedrich und seines Stiefbruders und Mitregenten Johann Ernst – beide in Rüstung mit Barett und Kette geschmückt. Sie halten in einer Hand ihren Wappenschild und in der anderen eine – ehemals hölzerne – Fahnenlanze. Bereits 1929 wurden die ursprünglich farbig gefassten Originalfiguren durch Kopien aus hartem Postaer Sandstein ersetzt, der leider die Feinheiten der ursprünglichen Oberflächenausbildung nicht erlaubt. Die eigenwillig proportionierten und manieriert anmutenden Figuren, deren Originale heute im Museum aufbewahrt werden, sind für sich genommen von höchstem Interesse. Obwohl sie primär als wichtiges vertikales Gestaltungselement der Architektur zu sehen sind, zählen sie zu den frühesten vollplastischen Porträtfiguren der Region.



Abb. 4: Der Große Wendelstein, Sternengewölbe im 3. Obergeschoss des Wendelsteins

Besondere Beachtung verdient das prächtige Sandsteinportal, das im 1. Obergeschoss des Wendelsteins in den heute verlorenen Festsaal führte (Abb. 6). In seiner klar gegliederten Komposition steht es dem Geist der italienischen Renaissance nahe und gehört zu den reifsten Leistungen seiner Zeit in Mitteldeutschland. Die rundbogige Tür ist rechteckig umfasst und wird seitlich von feinplastischen Lisenen gerahmt, vor denen Balustersäulen stehen. Sie tragen ein verkröpftes Gesims und darüber einen halb hohen, reich gestalteten Aufsatz mit drei repräsentativen Porträts.³ Jeweils zwei Engel präsentieren Flachrelieftondi mit den Halbfiguren von Johann Friedrich und Sibylle von Cleve – hervorragende Bildwerke aus feinkörnigem Tuffstein, deren Originale in die Kunstsammlungen nach Weimar

gelangten und hier durch Abgüsse ersetzt sind (Abb. 7). Die erhaltenen Rechnungen nennen Hans Reinhard, der die beiden überaus feingliedrigen Reliefs zweifellos nach Vorlagen der Cranach-Werkstatt fertigte.

In der mittleren Nische steht die Büste von Kurfürst Friedrich dem Weisen. Auch hierbei handelt es sich um eine Replik der originalen Gießguss-Büste, die sich heute im Besitz der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden befindet (Abb. 8). Sie wurde bereits 1498 von dem italienischen Meister Adriano Fiorentino geschaffen und vermutlich von einer einheimischen Werkstatt gegossen. Johann Friedrich ließ die Büste seines Onkels in das neu geschaffene Eingangsportal einfügen. Als weitere Besonderheit müssen zwei kleine ovale Tuffsteinmedaillons erwähnt werden, die in die Balustersäulen unterhalb der Kapitelle eingefügt sind. Es handelt sich um die frühesten plastischen Darstellungen der Reformationsführer Martin Luther und Philipp Melancthon – wahrscheinlich ebenfalls ein Werk von Hans Reinhard (Abb. 9). Leider ist das rechte Medaillon stark beschädigt und nur durch die erhaltenen Initialen PM als Philipp Melancthon identifizierbar.

Klar und offen bekennt sich Johann Friedrich als Anhänger der Reformation. Die Bildnisse der Reformatoren auf den Säulen des Portals können sogar sinnbildlich als die geistigen Stützen der Macht des ernestinischen Kurfürstentums verstanden werden, deren Vertreter im Architrav dargestellt sind. Darüber hinaus dokumentiert Johann Friedrich seine besondere Verbundenheit zu Kurfürst Friedrich dem Weisen. Er war es, der die Reformatoren schützte und förderte. Zugleich war er aber auch einer der angesehensten



Abb. 5: Der Große Wendelstein, Schlussstein im 3. Obergeschoss des Wendelsteins mit dem Bildnis des Baumeisters Konrad Krebs

und mächtigsten Fürsten im Lande. In der idealen Verbindung von Glaube und Macht sah Johann Friedrich in Kurfürst Friedrich dem Weissen das Vorbild seines Strebens. Die drei kostbaren Bildwerke wurden vermutlich bereits im 18. Jahrhundert demontiert. Im Zuge der im Jahr 2003 abgeschlossenen Restaurierung des Portals⁴ konnten sie durch Kopien ersetzt werden, so dass nach über 250 Jahren das Portal wieder komplett erlebbar ist. Mit der zurückhaltenden Rekonstruktion der Farbfassung auf der Grundlage historischer Befunde soll auch die einst reiche Farbigekeit des Portals wieder anklingen. Freilich war ursprünglich der Glanz des Goldes wesentlich dominanter.

Etwas versteckt hinter dem Stufenantritt der Wendeltreppe befindet sich ein Sandsteinrelief, dessen Darstellung wohl auch als sinnbildliche Stütze der fragilen Konstruktion verstanden werden kann. Es zeigt Samson und Delila, die dem schlafenden Recken die Haare beschneidet und ihn somit hinterlistig seiner Kraft beraubt. Möglicherweise war mit dieser Darstellung die Mahnung verbunden, sich vor unstatthafter und falscher Liebe zu hüten. Die Kräfte könnten versagen und das mühsam Errichtete zum Einsturz bringen. In diesem gedanklichen Zusammenhang erscheint es durchaus vorstellbar, dass mit den Schlusssteinen über der Treppe ebenfalls ein moralisierender Gedanke gemeint sein könnte. Neben dem bereits genannten Schlussstein mit der Darstellung von Konrad Krebs, der sich in der Inschrift stolz zu seinem Werk bekennt, sind auf den beiden anderen Schlusssteinen zwei weibliche Halbfiguren zu sehen. Während die eine sitzsaam gekleidet ist, präsentiert die andere unter einem geöffneten Pelzmantel die nackten Brüste. Möglicherweise handelt es sich um die Gegenüberstellung der Tugenden Castitas als sitzsaame Keuschheit und Luxuria als Sinnbild des

Abb. 7: Hans Reinhard: Kurfürst Johann Friedrich und Sibylle von Cleve, 1535, Tuffstein-Tondi vom Portal des Johann-Friedrich-Baus im Großen Wendelstein



Abb. 6: Eingangsportal zum ehemaligen Festsaal im 1. Obergeschoss des Wendelsteins nach der Restaurierung und Fassungsrekonstruktion

unkeuschen Lasters, die zum tugendhaften Weg ermahnen.⁵ Die Darstellung unmittelbar neben Konrad Krebs lässt allerdings Fragen offen. Ohnehin ist die Präsentation des Baumeisters an so repräsentativer Stelle des Schlosses ungewöhnlich. Man möchte fast meinen, dass der Fürst ihm im 2. und 3. Obergeschoss mehr Spielräume zur bildlichen Gestaltung gewährte. Der gesamte Wendelstein ist außen mit groteskem Rankenwerk verziert, in das neben Fabelwesen und Engeln im Bereich der Festetage auch das Porträt Johann Friedrichs eingefügt ist. Im Bereich des 2. Obergeschosses finden wir dagegen zwischen den Ranken weithin sichtbar einen großen Krebs – das Wappensymbol des Baumeisters.



Bau- und Sanierungsgeschichte

Als Konrad Krebs 1533 den Auftrag zur Errichtung des neuen Schlossflügels erhielt, ließ er sich bei seinem Entwurf zum Wendelstein sicherlich durch Arnold von Westfalen inspirieren.⁶ Die kurze Bauzeit von nur drei Jahren lässt das Arbeitstempo auf der Großbaustelle erahnen, zumal der Rohbau im Winter üblicherweise stillgelegt war. Der Baufortschritt lässt sich aus den erhaltenen Urkunden gut nachvollziehen.⁷ Für den Wendelstein waren zeitweise bis zu 32 Steinmetzen beschäftigt. Nach intensivem Drängen war es dem Kurfürsten gelungen, auch einige Steinmetzen und Bildhauer aus Dresden zu binden. Vor Ort bearbeiteten sie die Sandsteinblöcke, die auf der Elbe aus dem Elbsandsteingebirge herangeschafft wurden. Die Treppenanlage entstand etwas später als der Schlossflügel. Während letzterer im April 1535 bereits die Dachdeckung erhielt, arbeiteten im Wendelstein zu diesem Zeitpunkt noch die Steinmetzen am Gewölbe des 1. Obergeschosses und am prunkvollen Hauptportal. Als schließlich im August 1535 auch das Dach des Wendelsteins gedeckt werden konnte, waren die Bauarbeiten aber noch nicht abgeschlossen. So vollendete Konrad Krebs die Gewölbe vermutlich erst nach Fertigstellung der Spiegelstube, um mit dessen Auflast Deformationen aus dem Gewölbeschub zu vermeiden. Tatsächlich wurden im Frühjahr 1536 nochmals Versetzarbeiten abgerechnet. Zur Minimierung der Schubkräfte ließ der Baumeister darüber hinaus knapp über dem obersten Gewölbe zwei eiserne Zugbänder einbauen und die Zwickel über dem Gewölbe mit leichter Holzkohle verfüllen.⁸ Nach 1536 folgten noch ergänzende Arbeiten, wie 1538 die Aufstellung der Fürstenstandbilder von Meister Oswald und 1540 die Ausmalung der Spiegelstube durch Lucas Cranach d. Ä. und zwei Gesellen. Auch die kostbare Farbfassung der

Abb. 8: Adriano Fiorentino: Kurfürst Friedrich der Weise, signiert und datiert 1498, Guss: deutscher Meister, Gelbguss-Büste



Wappen und äußeren Dekoration führte die Cranach-Werkstatt aus. Merkwürdig ist jedoch, dass bereits unmittelbar nach der Fertigstellung des Wendelsteins auf den steinsichtig verbliebenen Pfeilerinnenseiten erste Rötelinschriften und Namenskritzeleien gestattet wurden. Die lateinischen Inschriften konnten noch nicht entziffert werden.

Die Niederlage der Protestanten in der Schlacht bei Mühlberg durch die kaiserlichen Truppen setzte 1547 der ernestinischen Herrschaft in dem gerade fertig gestellten Schloss ein jähes Ende. Der Kurfürst wurde gefangen genommen und Torgau gelangte an das albertinische Fürstenhaus der Wettiner, die es seltener nutzten. Erste Bau- und Sanierungsarbeiten am Wendelstein sind aus dem frühen 17. Jahrhundert bekannt. Der Johann-Friedrich-Bau einschließlich Wendelstein erhielt eine neue Außenbemalung. 1627 entstanden die Schmuckgitter für die Fenster der Spiegelstube mit den Initialen von Johann Georg II. und für das Portal im Sockel. Weiterhin wurden steinerne Beschlagwerkplatten zur Verklammerung der Fürstenstandbilder neben den Freitreppen eingefügt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verlor Hartenfels als Residenz zunehmend an Bedeutung. Erhaltungsaufwändige Details wie die hohen Schornsteinaufsätze oder die Zwerchgiebel des Johann-Friedrich-Baus wurden zurückgebaut. Der Besuch von Zar Peter I. im Jahre 1711 gehörte wohl zu den letzten größeren politischen Ereignissen auf Schloss Hartenfels.

Nach nur notdürftig instand gesetzten Schäden aus dem Siebenjährigen Krieg diente das Schloss in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch als Zucht- und Arbeitshaus, später auch als Irrenanstalt. In der Zeit der Napoleonischen Kriege, in der es als Lazarett genutzt wurde, führte eine Typhusepidemie schließlich

Abb. 9: Hans Reinhard (?): Martin Luther, 1535, Tuffstein-Medaillon am Portal des Johann-Friedrich-Baus im Großen Wendelstein





Abb. 10: Johann-Friedrich-Bau mit Wendelstein, Fotografie von 1894. Die Aufnahme zeigt den Zustand des Wendelsteins bis 1904 mit geschlossenen Öffnungen und Fenstern zwischen den Pfeilern. Auch die geraden Treppenaufgänge waren überdeckt

zur völligen Verwahrlosung des Schlosses. Unter preußischer Krone wurde in einem Zustandsbericht von 1817 das Schloss als »höchst baufällig« bezeichnet. Tiefgreifende Baumaßnahmen verwandelten kurz danach das desolote Schloss in eine Kaserne. Der Johann-Friedrich-Bau wurde aufgestockt und die Dachneigung verändert. Die einst prächtigen Innenräume mussten schlichten Truppenunterkünften weichen und der Große Wendelstein – als einzige Treppe des Hauses – auf den täglichen Massenbetrieb von 470 Soldaten eingestellt werden. Die großen Öffnungen zwischen den Pfeilern wurden mit schlichten Fenstern und Bretterverschlägen geschlossen, die ausgetretenen Sandsteinstufen mit einer Holzdielung belegt und die gesamte Architektur des Großen Wendelsteins mit Ölfarbe gestrichen (Abb. 10, 11).

Verwitterungsschäden veranlassten 1882/83 wiederum Sanierungsmaßnahmen. Fehlstellen wurden mit Zementmörtel ausgebessert und einzelne Reliefs durch Kopien ersetzt sowie die gesamte Steinoberfläche erneut mit Ölfarbe

gestrichen. Darüber hinaus erhoffte man sich durch rückseitiges Abarbeiten und Dünnen der Wappenreliefs eine Reduzierung der aufsteigenden Feuchtigkeit.

Im Zuge einer Nutzungsumstellung wurden 1904 die Fenster und Bretterverschläge in den großen Öffnungen des Wendelsteins sowie die Überdachungen der geraden Treppen wieder entfernt. Gleichzeitig erhielten sämtliche Stufen und die Treppenpodeste eine ca. 8 cm hohe Auflage aus bewehrtem Beton. Offenbar waren zu diesem Zeitpunkt die Schäden bereits so gravierend, dass man sich zu dieser Maßnahme genötigt sah. Im Nachgang müssen wir heute sagen, dass diesem Betonestrich – so hässlich er auch war – die Erhaltung des Wendelsteins in den folgenden 100 Jahren zu danken war.

Nur wenige Jahrzehnte später zeigte die Steinsubstanz abermals starke Verwitterungsschäden. Bei der von 1929 bis 1932 sich anschließenden großen Restaurierung des Wendelsteins wurden zunächst sämtliche Steinflächen von den dicken Ölfarbanstrichen befreit (Abb. 12). Ihr schädigender Einfluss auf den Stein war inzwischen bekannt. Bis zur Unkenntlichkeit verwiterte Ornamente an den Pfeilersockeln wurden abgearbeitet und durch ungestaltete Sandsteintafeln ersetzt. Die Stufenanlage mit dem

Betonestrich und die labile Gesamtkonstruktion blieben jedoch weitgehend unberührt. Im Wesentlichen konzentrierten sich die Arbeiten auf die Wappenbrüstung. Sieben Reliefplatten und alle Wasserspeier des Sockelpodests mussten kopiert werden. Die verbliebenen, 1882 gedünnten Originale wurden nach aufwändiger Vollbad-Entsälzung auf neue Sandsteinplatten geklebt und ergänzt. Abschließend erhielten sie einen hydrophobierenden Anstrich mit einer dünnflüssigen Wachslösung – eine Maßnahme, die sich später verhängnisvoll auswirkte.

Nach 1945 wurde der Johann-Friedrich-Bau kurzzeitig als Quartier des Stabes des 3. Bataillons der Roten Armee genutzt. Den noch heute sichtbaren Inschriften zufolge diente der Wendelstein damals wohl als offizieller Aufgang. Mangelnde Baupflege und aggressive Umwelteinflüsse waren die Ursache für den sich rapide verschlechternden Erhaltungszustand des Wendelsteins in den folgenden Jahrzehnten. Seit 1963 mehrten sich auch Hinweise auf bedrohliche Risse, die teils auf korrodierende Eisenklammern, meist aber auf statisch-konstruktive Probleme zurückzuführen waren. Hinzu kamen die enormen Salzbelastungen an der erst 1932 restaurierten Wappengalerie, die zu massiven Substanzschäden und Abschaltungen der gesamten Oberfläche führten (Abb. 13).

Um 1970 wurde der Wendelstein aufgrund statischer Bedenken für die Öffentlichkeit gesperrt, so blieb es faktisch bis 2003. Trotz intensiver Bemühungen durch das damalige Institut für Denkmalpflege stand kein erfolgversprechendes Verfahren für eine denkmalgerechte Sanierung zur Verfügung. Zu groß waren die Unsicherheiten bei den Schadensursachen und den sta-

Abb. 11: Innenansicht des Wendelsteins, Fotografie von 1894. Die Öffnungen zwischen den Pfeilern waren mit einfachen Bretterverschlägen und Fenstern verschlossen. Gut erkennbar ist der Belag von Holzdielen auf den ausgetretenen Sandsteinstufen. Die gesamte Innenarchitektur ist mit Ölfarbe gestrichen

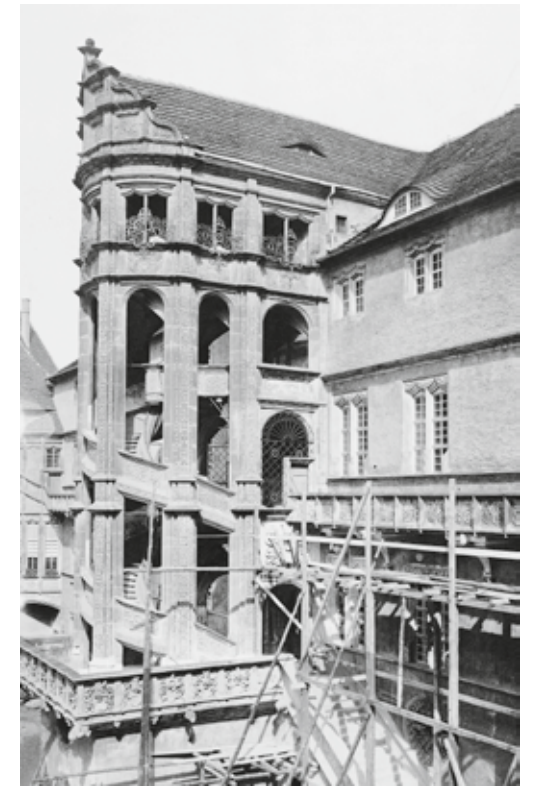


Abb. 12: Der große Wendelstein, Gesamtansicht während der Restaurierung um 1929.

Die Brüstung des geraden Treppenaufgangs wurde bereits durch Kopien ersetzt. Am Treppenturm werden vermutlich gerade die Ölfarbschichten entfernt. Der relativ dunkel erscheinende Anstrich bedeckt noch nahezu vollständig die Steinoberfläche

tischen Risiken eines Eingriffs. Die sich später zuspitzende wirtschaftliche Situation in der DDR lähmte zusätzlich die Bemühungen zur Erhaltung des Bauwerks.

Erst die politische Wende eröffnete neue Möglichkeiten. Zunächst im Rahmen eines Forschungsprojektes des Bundesministeriums für Forschung und Technologie, später mit maßgeblicher Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt begannen 1991 unter der Koordination des Landesamtes für Denkmalpflege systematische Untersuchungen zu den Schäden und Erhaltungsmöglichkeiten.⁹ 1997 lag schließlich ein Sicherheitskonzept für die Gesamtstatik vor, welches in den folgenden drei Jahren in gemeinschaftlicher Arbeit von Statikern, Architekten, Denkmalpflegern und Naturwissenschaftlern weiter präzisiert wurde.¹⁰ Dabei mussten auch neuartige Lösungen gefunden werden. In den Jahren 2000 bis 2003 erfolgte schließlich die statische Konsolidierung und Wiederherstellung der Stufenanlage als schwierigster und dringendster Teil der Gesamtrestaurierung.¹¹ Darüber hinaus konnten auch der Giebel, die inneren Gewölbe, das Portal, die Wappenbrüstung und die geraden Treppenaufgänge restauriert werden. Lediglich die Außenseiten der Pfeiler harren noch dringend einer Bearbeitung.



Peter Findeisen

TORGAU ALS STADT DER RENAISSANCE

Ein Gang durch die Altstadt von Torgau lässt ein städtebauliches Kunstwerk hohen Ranges erleben. Insbesondere die älteren Wohnhäuser sind es, die im Verein mit dem Rathaus noch heute einen Begriff davon geben können, wie entschieden und differenziert die Bürgerstadt des 16. Jahrhunderts dem kurfürstlichen Residenzschloss gegenüberstand: Vor dem scharfen und künstlichen Einschnitt des Schlossgrabens liegen die ansehnlichen Hofstätten der Wintergrüne, der Ritterstraße und der Pfarrstraße mit frei stehenden und zumeist sehr stattlichen Amtsgebäuden, Freihäusern und den zur Marienkirche zählenden Gebäuden. Sodann folgt bürgerliche Bebauung mit zum Teil sehr großen, drei- und viergeschossigen massiven Traufhäusern in den zum Markt hinführenden Straßen, die Breite Straße eingeschlossen, schließlich die bis heute geringer erscheinenden Häuser und Häuschen in den Nebenstraßen westlich davon (Abb. 1).

Angesichts dieses gut überlieferten und noch heute das Bild der Innenstadt bestimmenden Baubestands des 16. Jahrhunderts von einer Renaissancestadt zu sprechen, liegt nahe. Doch lässt sich die stadtbaugeschichtlich grundlegende Situation nicht übersehen: die im Kern mittelalterliche Burg über dem Elbübergang mit ihren ältesten erhaltenen Teilen aus dem 15. Jahrhundert und ebenso den vom 13. Jahrhundert an entwickelten Stadtgrundriss mit den beiden Stadtkirchen und dem ehemaligen Franziskanerkloster. Auch die großen städtebaulichen Leistungen des 16. Jahrhunderts in dieser Stadt, die klare Ausformung des Marktplatzes und die geschlossenen Baublöcke, folgen einem seit langem im mitteleuropäischen Städtebau angelegten Grundsatz. Von einer neuzeitlichen Stadtanlage, wie sie im obersächsischen Raum die Neugründungen im Erzgebirge darstellen, kann in Torgau also nicht die Rede sein. Selbst die überragende und kunstgeschichtlich hochbedeutsame Architektur des Schlosses Hartenfels, die kostbaren Neu- und Umbauten unter Kurfürst Johann Friedrich stehen noch in der Tradition des spätmittelalterlichen Burgenbaus. Erst mit dem Umbau von 1620 wurden die verschieden gestalteten Schlossgebäude einheitlich akzentuiert und



Abb. 1: Leipziger Straße, Straßenansicht von der Höhe der Erzenstraße in östlicher Richtung zum Markt

mit dem hochaufragenden Küchenturm zugleich stadtbildwirksam zur Geltung gebracht.

Der Großteil der bürgerlichen Renaissancebauten in Torgau ist erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden, zu einem Zeitpunkt, als die beiden großen Schlossflügel des letzten Kurfürsten ernestinischer Linie vollendet waren. Wenn also die Zeugnisse einer direkten Verbindung des bürgerlichen Bauens mit der Schlossbaustelle von 1534 bis 1545 verhältnismäßig dünn gesät sind, wird das mit dem Bedarf der Schlossbauleitung an qualifizierten Kräften zu erklären sein. Überdies mögen die hier in den dreißiger Jahren von den Handwerkern durchgesetzten höheren Löhne¹ die Baulust der Bürger nicht gerade gefördert haben. Von städtebaulichem Gewicht ist der Umbau der Nikolaikirche in den vierziger Jahren. Ihre frühgotischen Türme (Abb. 3) erhielten damals stumpfe Dächer mit Schweifgiebeln, und diese erscheinen wie ein Reflex des Giebels vom Großen Wendelstein im Schloss. Als eine weitere Imitation eines Schlossturms ist auch der – nicht mehr bestehende – Bäckerturm der Stadtbefestigung zu nennen, dessen sehr markanter Helm der Haube des Grünen Turms vom Schloss nachgebildet war. Wenig älter dürfte das mit einem flachen Blattornament skulptierte Bogenfeld vom Haus Leipziger

◀ Abb. 2: Haus Bäckerstraße 8



Abb. 3: Turmgiebel der ehemaligen Nikolaikirche im Rathaushof, Blick nach Westen

Straße 26 (Abb. 4) sein und auch ein kleines Sitznischenportal in der Wittenberger Straße 6. Als frühe Renaissancehäuser können auch die Wohnhäuser Bäckerstraße 7 und Breite Straße 2 (Abb. 5) mit einer 1545 datierten, zierlichen Portälädikula gelten. Diese ist mit dem Steinmetzzeichen Nickel Hoffmanns versehen. Sie gleicht wörtlich der für Hoffmann gesicherten Rahmung des Beweinungsreliefs vom Schlosskirchenportal. Musste für den Schlossbau in den dreißiger und vierziger Jahren die Steinmetz- und Bildhauerarbeit noch auswärtigen, für eben diesen Auftrag nach Torgau beorderten Kräften oder auch zeitweilig ansässigen Unternehmern wie Nickel Hoffmann aufgetragen werden, so blieben in der Folge einige der Bauhandwerker, Maler und Bildhauer in der Stadt ansässig.

Im Blick auf die Bildhauer hat Walter Hentschel von einer »Torgauer Schule« gesprochen:² Dazu zählen Simon Schröter, Bildhauer am Großen Wendelstein, mit seinen Söhnen Simon und Georg. Die Stadtkirchenkanzel ist ein Werk von Georg Wittenberger. Der im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts tätigen Generation gehören auch Caspar Reinwald an, der Meister des Torgauer Rathauerskers, und Andreas Buschwitz, ein

Abb. 4: Ehemalige Türbekrönung vom Haus Leipziger Straße 26



gebürtiger Torgauer.³ Von Interesse ist auch der Zuzug auswärtiger Kräfte: der Bildhauer Aegidius de Bruck aus Lüttich, Giovanni Maria Nosseni und der aus Dresden zugezogene Wolf Mönch. Von den in Torgau wohnhaften Baumeistern ist namentlich Christoph Tendler bekannt. Welche Häuser er in der Stadt errichtet hat, ist allerdings ungeklärt. Anonym erscheinen auch die figürlichen und dekorativen Ausmalungen von Bürgerhäusern, die in den letzten Jahren in einer solch stattlichen Anzahl entdeckt worden sind, dass für die zweite Jahrhunderthälfte leistungsfähige und dann vom Cranach-Umkreis abgelöste Werkstätten vorauszusetzen sind.⁴ Für die Bearbeitung der Tür- und Fenstergewände, die angesichts der umfangreichen Bautätigkeit in hohen Stückzahlen benötigt wurden, ist als Regelfall – wie es schon für den Schlossbau in den dreißiger Jahren belegt ist – eine Transportkosten sparende Vorfertigung in den Brüchen des Elbsandsteingebirges nachgewiesen.

Dass der Nikolaikirchhof als innerstädtischer Gottesacker aufgegeben wurde, entsprach einem Gebot der Zeit. Den entscheidenden Schritt zur Modernisierung der Stadt stellte aber der Neubau des Rathauses dar, mit dem der Marktplatz endgültig seine heutige Abmessung erhielt und mit dem der alte Kirchenbau hinter das monumentale neue Gebäude rückte. Waren in spätmittelalterlicher Zeit die Stadtumwehrgung und die Kirchen beredter Ausdruck dieser blühenden Handelsstadt und fürstlichen Residenz gewesen, so krönte nunmehr unstrittig der Neubau des Rathauses das bürgerliche Bauwesen in Torgau. Er kann durchaus als die angemessene Antwort der Bürgerschaft auf das in den Jahrzehnten zuvor erneuerte Schloss verstanden werden. Seit der Zeit um 1500 waren allgemein Um- und Erweiterungsbauten, zuweilen auch Neubauten von Rathäusern notwendig geworden. Durchweg ging es dabei um eine bauliche Konzentration der verschiedensten kommunalen Aufgaben, wofür Kaufhaus und Ratswaage, Ratskeller und Trinkstube, Bürgersaal und Ratsstube, Kanzlei und



Abb. 5: Wappen vom Haus Breite Straße 2

Archiv benötigt wurden. Auch im mitteldeutschen Raum sind im 16. Jahrhundert ansehnliche, die Marktplätze nahezu in ganzer Länge flankierende, traufständige Rat- und Kaufhäuser entstanden: Torgau, Zeitz, Wittenberg, Eilenburg, Leipzig, das Kaufhaus in Freiberg und das Rathaus in Schmiedeberg.⁵ Dass sich in Torgau die etwas jüngeren Nebengebäude des Rathauses, die Trinkstube, die Mehlwaage, die Brot- und Fleischbänke mit dem Hauptgebäude zu einem geschlossenen Quartier zusammenfügen, lässt sich als ein städtebaulich orientiertes Vorgehen des Rates erkennen. Der heutige Bau entstand unter maßgeblicher Förderung von Kurfürst August.⁶ Andreas Brettschneider, Maler aus Dresden und Verfertiger des Entwurfs, und die oben genannten Steinmetzen Schröter und Reinwald sind als Ausführende zu nennen. Der Erker ist erst 1578 entstanden, ebenso das von Reinwald der Trinkstube verehrte Türgericht mit dem moralisierenden Bild der Trunkenheit Noahs (heute in der Durchfahrt angebracht). Das mächtige Gebäude bildet die Westseite des Marktplatzes.

Der besondere Schmuck des Rathauses ist der bereits genannte runde Erker. Höchst geschickt in den Blick der beiden wichtigsten innerstädtischen Fernstraßen gerückt, als Ziel der im An-

Abb. 6: Rathauersker, Brüstung vom 1. Obergeschoss



stieg zum Markt leicht gekrümmten Leipziger Straße und der Fischerstraße (Abb. 7), kann dieses prächtige Gebilde gewiss als ein Willkommen für den Reisenden verstanden werden. Eine Huldigung an die albertinische Landesherrschaft ist es ohnedies, wie seine Bildwerke kundgeben. Das Bildprogramm entwickelt sich in den Brüstungsfeldern der einzelnen, zunehmend niedrigeren Geschosse. Als Halbfiguren erscheinen im Hauptgeschoss die Bildnisse von Kurfürst August I. und seiner Gemahlin Anna von Dänemark – die Schrifttafel zwischen ihnen rühmt die Eltern des Vaterlandes in ihrer Sorge für Religion und Frieden (Abb. 6). Im Geschoss darüber sind den beiden die allegorischen Figuren der Kardinaltugenden in schönen Rollwerkrahmen zugeordnet: Klugheit und Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. In diesen zeichnet sich die gute Regentschaft aus. Vorbild sind ihr dafür die guten Helden des Altertums und der christlichen Geschichte, Alexander der Große und Julius Caesar, Karl der Große und Gottfried von Bouillon, mit deren Bildern die Brüstung des obersten Erkergeschosses geschmückt ist.

Bezogen auf den engeren mitteldeutschen Raum⁷ suchen die Bürgerhäuser des 16. Jahrhunderts, was Anzahl und bis heute erhaltene Strukturen des Inneren anlangt, ihresgleichen. Mit älterer, in Umbauten des 16. Jahrhunderts aufgegangener Bausubstanz muss in Torgau gerechnet werden, doch liegen ausreichende Kenntnisse zum spätmittelalterlichen Torgauer Wohnhausbestand noch nicht vor. Der Typus des älteren Giebelhauses (Leipziger Straße 26) ist mit Gebäuden wie dem im Kern spätgotischen Haus Ritterstraße 6 zugunsten einer mächtigen straßenseitigen Trauffront verlassen. Diese neue Grundform des Traufhauses findet man bis heute bei Wohnhäusern des 16. Jahrhunderts im gesamten mitteldeutschen Raum. Regionale Unterschiede sind nicht zuletzt durch örtliche Gegebenheiten wie etwa dem speziellen Zuschnitt der Grundstücke bestimmt. In Torgau waren die Höfe von Neben- und Wirtschaftsgebäuden eingefasst.



Abb. 7: Ostseite der Fischerstraße mit Blick zum Rathaus

Recht gut ist diese vielfach im 18. und 19. Jahrhundert neu aufgeführte Bebauung auf der Ostseite der Fischerstraße erhalten (Abb. 7).

Unter den älteren Torgauer Häusern zeigen sich im heutigen Stadtbild wenige Grundtypen: das schmale, zwei- oder dreigeschossige Traufhaus von drei, vier oder fünf Achsen oder das breitgelagerte, meist dreigeschossige Traufhaus, mit denen vermutlich die jeweils verfügbare, ältere Parzelle straßenseitig ausgefüllt wurde, so dass es zu der auch für diese Stadt typischen Blockrandbebauung kam.⁸ Von den Portalen abgesehen, stellen sich die Fassaden der Torgauer Wohnhäuser dieser Zeit allerdings nicht sonderlich schmuckreich dar, und aufwändige Erker etwa, wie sie in Leipzig vorhanden waren und in Naumburg oder Zeitz noch zu sehen sind, wird man hier nahezu vergebens suchen. Hinzuweisen ist immerhin auf den in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstandenen Erker des Hauses Markt 2 (Abb. 8), der als Kastenerker in Ecklage von den beiden am Schloss auftretenden Grundformen zehrt. Konservativer als dieser Erker am Markt erscheint in reizvoller spätgotischer Reminiszenz der zweigeschossige Spitzerker des Hauses Bäckerstraße 8 (Abb. 2).

Zum Vorteil des Stadtbildes sind (oder waren) aber die ansehnlicheren Häuser in Torgau durch hohe Zwerchhäuser zur Straße hin überhöht. In ihrer voll ausgebildeten Form erreichen die Zwerchhäuser die Höhe des Hauptfirstes, so dass bei hinreichend schmalen Grundstücken fast wieder das Bild eines Giebelhauses entsteht (Bäckerstraße 7, Scheffelstraße 1 und 2, Nonnenstraße 7). Zu einer feierlichen, fast turmartigen Wirkung tragen die Zwerchhäuser dann bei, wenn sie bei Eckhäusern miteinander verbunden

sind, wie es städtebaulich wirkungsvoll an den Häusern Markt 3 und 4 (s. S. 117, Abb. 4) zu sehen ist. Über die ursprüngliche Nutzung dieser vom Dachgeschoss her zugänglichen Räume ist bisher nichts Verlässliches bekannt. Ihre Trennung vom übrigen funktionalen Gefüge des Hauses – Erschließung und Bewirtschaftung im Erdgeschoss, Wohnen im 1. und 2. Obergeschoss – weist ihnen eine gesonderte Bestimmung zu. Das bestätigt sich darin, dass sich ebenso Beispiele für später hinweggenommene wie auch für seitlich ausgebaute, zu einem Vollgeschoss vergrößerte Dachausbauten finden (Breite Straße 6; Scheffelstraße 1). Auch ein Detail wie das kleine seitliche Fenster im Zwerchhaus des Hauses Pfarrstraße 5 könnte zur Klärung dieser Frage beitragen.

Für das Erscheinungsbild dieser Zwerchhäuser ist ihr Giebelumriss wichtig. Die oberitalienische Frührenaissance-Form des »Welschen Giebels« mit viertel- und halbkreisrunden Aufsätzen, wie sie am Dom in Halle schon im Jahr 1519 und am alten Neustädter Rathaus in Dresden 1527 gewählt worden war, hatte in Torgau nur vereinzelt Eingang gefunden. Zu nennen ist der schon erwähnte, dem älteren Haus Markt 2 etwas waghalsig angefügte Eckerker, für den als vormals schmückender Abschluss ein rundbogiger Giebelkranz überliefert ist, und die Zierarchitektur am Portal des Hauses Wittenberger Straße 6. Als älteste Renaissancegiebel treten in Torgau vielmehr Giebel mit geschweifter Umrisslinie auf, zuerst im Jahr 1535 am Johann-Friedrich-Bau des Schlosses (Flügel C) und dann 1544 auch am kurfürstlichen Wohntrakt (Flügel B; dort verloren bzw. hofseitig falsch rekonstruiert). Beim oben er-

Abb. 8: Erker des Hauses Markt 2, links die Häuser Scheffelstraße 1 und 2



Abb. 9: Haus Bäckerstraße 7

wähnten Neuaufbau der Turmdächer der Nikolai-kirche hat man sich 1545 ebenfalls dieser gefälligen Form bedient (Abb. 3). Etwas ungenau, aber von eindrucksvoller Wirkung im Straßenraum ist solcherart auch der Giebel des Hauses Bäckerstraße 7 aufgemauert (wohl um 1540/50) (Abb. 9).

Die ausgeprägte Form des Volutengiebels, wie sie in Dresden schon mit dem Georgentor 1530/35 eingeführt wurde, setzt sich in Torgau erst nach der Mitte des Jahrhunderts mit dem Rathausbau durch. Etwa zeitgleich mit den prächtigen Hochrenaissancegiebeln der Zeit um 1620 mit ihren stehenden, sich auswärts hin entrollenden Voluten auf dem Schlossflügel A und drei Schlosstürmen dürften die ähnlich gebildeten Giebel der Häuser Scheffelstraße 2 und Schloßstraße 20 entstanden sein. Schließlich ist mit dem (1959 kopierten) Giebel des Hauses Nonnenstraße 7 im späten 16. Jahrhundert ein Endpunkt dieser Entwicklung erreicht. Für den Entwurf derartiger Giebel mit Hermenpilastern und diamantierten Gewänden muss die Verwendung von Stichvorlagen vorausgesetzt werden. Ohne derartige Blendgiebel kommt aber die einfachste Form des Zwerchhauses aus, die schlicht dem Dachquerschnitt folgt, wofür sich eine Reihe von Beispielen in der Stadt finden lassen. Das prominenteste dieser ebenso karg wie monumental wirkenden Häuser ist das mit dem Schlossumbau unter Kurfürst Johann Friedrich aufgestockte und zur Kanzlei eingerichtete Haus Wintergrüne 5 (Abb. 10),⁹ gefolgt von der unweit gelegenen Superintendentur (Wintergrüne 2; um 1545).

Die Wandgliederung der Renaissancehäuser beruht heute zumeist auf der Reihung ihrer profilierten Fenster. Gelegentlich tritt noch gegenüber dem Rappputz (ein rauher Putz) des Bruchstein-

mauerwerks die Eckquaderung in Erscheinung – als Werksteinverband oder auch als Putzquaderung. Dass ein Sohlbankgesims wie am Flügel C des Schlosses ausgebildet ist, erscheint als Ausnahme, ist aber nicht nur auf verhältnismäßig frühe Bauten wie Scheffelstraße 5 von 1549 beschränkt, sondern auch noch bei den jüngeren Häusern Scheffelstraße 1 und 2 oder den am Ende des Jahrhunderts fertig gestellten Häusern Markt 3 und Markt 4 zu bemerken. Die Fassade des nicht erhaltenen Hauses Schloßstraße 14 wies eine Pilastergliederung auf, wie sie sonst in Torgau nicht, auch nicht als gemalte Dekoration, nachweisbar ist. Vermutlich wurde sie in der Kenntnis des Dresdner Georgentors entworfen.¹⁰ Da Pilasterteilungen an allen Giebeln oder auch dem Eckerker vom Haus Markt 2 auftreten, dürften sie auch als Gliederungsprinzip von Wandflächen ehemals bekannt gewesen sein.

Über die Außenfarbigkeit der Gebäude des 16. Jahrhunderts ist einiges bekannt. Einen singulären Beleg für eine noch spätgotische Polychromie textilhaft-ornamentaler »Quader« bietet die 1988 rekonstruierte Fassadenbemalung des Hauses Schloßstraße 23. Die weißgrundige, mit »steinfarbenen« Gewänden am Schloss nachgewiesene und ebenso an der Kanzlei wiederhergestellte, am Haus Pfarrstraße 4 (Abb. 12) rückseitig noch erkennbare Farbigkeit scheint in der zweiten Jahrhunderthälfte nicht mehr verbindlich gewesen zu sein. 1567 könnte die wiederhergestellte Farbigkeit des damals umgebauten Hauses Schloßstraße 25 entstanden sein (Abb. 11). Charakterisiert war sie durch kräftige Eckquader in Dunkelgrau und die Betonung der aufgeputzten Geschosssimse vor weißgrauem Grund der Wandflächen. Vielleicht ist eine

Abb. 10: Kanzleigebäude Wintergrüne 5, Hofansicht





Abb. 11: Haus Schloßstraße 25

Außenfarbigkeit wie die des Rathauses von grauschwarzem Grund mit weißen Fugen unter dem Eindruck der Dresdner Sgraffitodekorationen entstanden. Eine ähnliche Fassadenbemalung konnte auch bei dem Haus Schloßstraße 20 (Abb. 13, 14) festgestellt und 1995 wiederhergestellt werden. Angesichts der reichen, jetzt mehr und mehr bekannt gewordenen Ausmalungen der Innenräume wird man sich mindestens die Hausportale und auch die Erker in einer lebhaften Farbigkeit vorstellen müssen.

Während große Torfahrten aus dem 16. Jahrhundert in dieser Stadt selten sind (Pfarrstraße 4, Neustraße 12, Abb. 12, 16), ist das in Mitteldeutschland seit dem späten 15. Jahrhundert verbreitete Sitznischenportal auf Schritt und Tritt anzutreffen. In Torgau war es mehr als ein Jahrhundert lang die beliebteste Portalform des begüterten Hausbesitzers. Die ältesten Sitznischenportale sind noch spitzbogig geschlossen und mit überkreuzten Stäben im Gewände profiliert (Bäckerstraße 3 und Wintergrüne 6, Anfang 16. Jahrhundert). Spätgotische Formen klingen auch noch bei den ältesten rundbogigen Portalen an (Fleischmarkt 6, um 1530, Abb. 17 und ähnlich Breite Straße 10, Abb. 15). Nach der Mitte des Jahrhunderts haben die Zulieferer aus den Elbsandsteinbrüchen oder auch eingessene Steinmetzen die Portalbögen ganz regelwidrig als Frieße verstanden und wie Architrave dekoriert. Bis in die Nebenstraßen hinein werden die Häuser nunmehr mit einander recht ähnlichen, allein durch die Hauswappen der Besitzer prägnant bezeichneten Sitznischenportalen versehen. Einige der Portale ähneln sich so sehr, dass an serielle Fertigung in einer bestimmten Werkstatt gedacht werden muss: gedreht erscheinende Sitze in Nischen unter einer Muschelkalotte, die Archivolten in der Abfolge Diamantierung, Eier-

stab, Zahnschnitt und Karnies aufgebaut (Schloßstraße 20, Rudolf-Breitscheid-Straße 9; um 1600) (Abb. 14). Aufwändig-lehrbuchhafte Portalrahmungen mit geradem Gebälk über einer Pilasterfassung wie die vom Haus Bäckerstraße 8 (Abb. 2) (wohl von 1579; die Gaffköpfe in Torgau singulär) sind offenbar seltener als diese gewöhnlichen Sitznischenportale gewesen. Bei einer Reihe einfacher Häuser in den Straßen unterhalb der Breiten Straße genügen schlichte rundbogige Pforten; solche haben auch im Inneren der besseren Häuser Verwendung gefunden. Zu entdecken sind noch einige der praktischen querteilten Türen, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert üblich waren, um bei durchlüftetem Flur das Hinauslaufen von Kleinkindern und Haustieren zu verhindern.

Das Innere der älteren Bürgerhäuser samt ihrer Höfe und Seitenflügel wirklich kennen zu lernen, stößt in Torgau wie in vielen anderen Städten auf Schwierigkeiten, die nicht nur in der Zugänglichkeit begründet sind. Denn nahezu jede Generation hat ein Wohnhaus nach ihren Bedürfnissen umgebaut und verändert, und für eine differenzierte hauskundliche Systematisierung, die mithin auf Bauforschung angewiesen ist, fehlt es bisher an der notwendigen Materialgrundlage. So wurde der Feststellung in der älteren Literatur, die Differenzierung der Hausgrundrisse stelle sich im 15. und 16. Jahrhundert in Torgau ebenso wie in Wittenberg dar,¹¹ bisher nicht widersprochen. Auch wenn diese Beobach-

Abb. 12: Häuser Pfarrstraße 4 und 6, Südturm der Marienkirche ▶

Abb. 13: Haus Schloßstraße 20



